

## **Der China Code**

### *China macht die Welt gerechter – auf unsere Kosten*

Epochale Umbrüche haben eine unangenehme Eigenschaft: Sie werden als solche nicht sofort wahrgenommen. Chinas Aufstieg ist ein Beispiel dafür. Es ist wie ein in der Ferne grollendes Gewitter, das einen beim Picknick überrascht. Man will nur noch schnell den Hähnchenschenkel aufessen, und schon hagelt es.

China ist dabei, die Welt zu verändern. Dass es die Fabrik der Welt ist, aus der wir unsere Schuhe, Hemden, Mobiltelefone, Notebooks und sogar Containerschiffe beziehen, greift jedoch zu kurz. Und auch als größter Wachstumsmarkt der Weltwirtschaft ist Chinas neue Rolle in der Welt nicht umfassend genug beschrieben. Chinas Einfluss geht viel tiefer und ist erstaunlich: Unser Kapitalismus versetzt Chinas Führung in die Lage, den Reichtum der Welt gerechter zu verteilen – auf unsere Kosten. Das ist die große Überraschung des beginnenden 21. Jahrhunderts – und ein großes Dilemma.

Noch nie wurde so schnell so viel Geld von der Ersten in die Dritte Welt gepumpt wie durch die Investitionen nach China. 530 Milliarden US-Dollar haben die Industrienationen seit der Öffnung des Landes bereits nach China überwiesen; 60 Milliarden waren es allein im vergangenen Jahr. Außerdem verdient das Land an jedem exportierten „Made in China“-Produkt. 2004 beliefen sich die Exporte auf knapp 600 Milliarden US-Dollar; ein Wachstum von 35 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Zwar ist der Aufschwung in China nicht gleichmäßig verteilt, aber „selbst das Einkommen der Ärmsten hat sich in den zurückliegenden zwanzig Jahren vervierfacht,“ so Francois Bourguignon, Chefvolkswirt der Weltbank. Inzwischen hat das Land ein durchschnittliches Pro-Kopf-Einkommen von über tausend US-Dollar im Jahr. Noch vor 25 Jahren waren Hungersnöte nicht Ungewöhnliches; heute sind sie fast ausgeschlossen. Bourguignon geht davon aus, dass es weiter bergauf gehen wird: „In China sieht die Zukunft rosig aus.“

Doch es geht bei dieser Entwicklung eben nicht nur um China: Zum ersten Mal in der Geschichte kann es einem Land gelingen, den langfristigen Trend der *globalen* Einkommensentwicklung umzukehren. 1820 standen das Pro-Kopf-Einkommen des ärmsten und des reichsten Landes der Welt im Verhältnis eins zu drei. 1992 lag das Verhältnis schon bei eins zu 72. Dass sich durch den Aufstieg Chinas der Reichtum der Welt in den kommenden fünfzig Jahren gerechter verteilen wird, ist eine der wenigen Einschätzungen, über die sich Wirtschaftsnobelpreisträger einig sind. „Die Pro-Kopf-Einkommen in Ländern wie China wird schneller wachsen als in den fortschrittlicheren Ländern“, lautet etwa die Einschätzung von George Akerlof. Sein Kollege Milton Friedman stimmt ihm zu: „Der Hauptgrund für das heutige Ungleichgewicht liegt im Unterschied zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern. Dieser

Unterschied wird im Rahmen der Globalisierung geringer.“ Auch Lawrence Klein schließt sich dieser Einschätzung an: „Das Wachstum in China und Indien entwickelt sich so viel versprechend, dass Armut bereits in großem Stil reduziert wurde.“ Selbst Joseph Stiglitz, die Leitfigur der Globalisierungskritiker, ist sich sicher: „Die Chinesen werden ein höheres Einkommen haben. Selbst, wenn China nicht mehr so stark wachsen wird, wie in den letzten 25 Jahren, wird sich das Ungleichgewicht zwischen China, der EU und der USA weitgehend reduzieren.“

Paradoxaerweise ist also durch Chinas Aufstieg längst im Gange, was die Globalisierungskritiker auf ihren Demonstrationen fordern. Ernüchternd mag für sie die Erkenntnis sein, dass die Umverteilung des weltweiten Reichtums ohne sie passiert. Nicht der Druck der Kritiker hat die Welt verändert, sondern ausgerechnet die Eigendynamik der weltumspannenden Wirtschaftsverflechtung, die sie anprangern. Gewissermaßen frisst die Globalisierung ihre Kritiker. Nach unserer herkömmlichen Sichtweise müsste die chinesische Kombination aus Milliarden Menschen, Korruption, Diktatur und Kapitalismus ein Pulverfass sein, das ein einziger Funke zur Explosion bringen könnte. Seit 25 Jahren wartet die Welt nun schon auf den Zusammenbruch des roten Riesen. Doch das Gegenteil ist passiert. China boomt, wird täglich stärker und ist inzwischen zum wichtigsten Stabilitätsfaktor Asiens geworden. Weite Teile der Dritten Welt, vor allem in Asien, werden schon bald aus eigener Kraft wachsen und auf unsere Hilfe nicht mehr angewiesen sein.

Eines der Millenniums-Entwicklungsziele der UN ist es, die Anzahl der Menschen auf der Welt, die täglich mit weniger als einem US-Dollar auskommen müssen, bis 2015 zu halbieren. Die kann, so UN-Generalsekretär Kofi Annan, nur erreicht werden „auf Grund der Tatsache, dass es China gelingt, fast alle seine Bewohner aus dieser Kategorie zu befreien, selbst wenn in den meisten Ländern Afrikas der Anteil der Armen unverändert bleibt.“ Das ist die größte Herausforderung, an der China gemessen werden sollte. Und es ist eine Herausforderung, die dem Land nur wenige Menschen im Westen zutrauen.

Wie hat China das geschafft? Geschickt nutzt das Reich der Mitte den reifen Kapitalismus für seine eigenen Zwecke. Viel weniger unverbindlich, als es zunächst scheint umgarnt uns mit einem feinen Geflecht von Abhängigkeiten. Es setzt Weltstandards, denen sich auch Deutschland, die führende Industrienation Europas, nicht mehr entziehen kann. Denn China hat ein funktionierendes Geschäftsmodell: Es verkauft Marktanteile gegen Technologie- und Know-how-Transfer. Sein Monopol als Wachstumsmarkt erlaubt es Chinas Regierung, die Bedingungen zu bestimmen, zu denen sie ausländische Unternehmen ins Land lässt. Die chinesischen Wirtschaftsplaner haben ein System erfunden, das man als „Konkubinenwirtschaft“ bezeichnen kann.

Konkurrierende ausländische Konzerne sind gezwungen, Gemeinschaftsunternehmen mit einem chinesischen Mutterkonzern zu bilden. Sie müssen dann um die Gunst des Mutterkonzerns buhlen – wie die Konkubinen um die Gunst des Kaisers. In vielen weltwirtschaftlich bedeutenden Branchen wie in der Auto-, Stahl- oder Chemieindustrie ist dieses System gang und gäbe. Die Chinesen dagegen können in diesem Spiel nur gewinnen. Die Armen der Welt werden reicher. Die Reichen der Welt ärmer.

Außerdem hat China aus den Krisen der USA, Japans, Südamerikas und der asiatischen Nachbarn, wie man die Risiken der Globalisierung kontrolliert. So wie die Kaiser der Han-Dynastie vor über 2000 Jahren die Große Mauer zum Schutz gegen die Mongolen bauen ließen, hat die chinesische Führung in den Neunziger Jahren einen modernen Schutzwall gegen die globalen Finanzströme errichtet: Die chinesische Währung, der Renminbi ist nicht handelbar, sondern fest an den US-Dollar gekoppelt. Auch Börsen, Finanzsystem und Immobilienmarkt sind gegenüber ausländischen Investoren noch weitgehend abgeschottet; außerdem ist der chinesische Staat nur gering verschuldet. Es ist, als hätte sich China sich von attac beraten lassen. Die Wölfe der Globalisierung haben lange schon Witterung aufgenommen, doch China bleibt für sie unerreichbar, während Deutschland ihren Kräften beinahe schutzlos ausgeliefert ist.

Auf die Hoffnung, dass China über seine Füße stolpert, sollten wir uns nicht verlassen. Nicht, dass China keine Probleme hätte. Gerade sein größtes Potenzial ist auch sein größter Fluch – die riesige Bevölkerung. Der Aufbau eines Sozialsystems, das 1,3 Milliarden Menschen mit wenigstens minimalen Standards an Ernährung, medizinischer Versorgung und Ausbildung versorgt, überschreitet Chinas derzeitige Kapazitäten bei weitem. Der Verteilungskampf um die knappen Ressourcen wird mit einer Härte geführt, bei der die Menschenrechte regelmäßig mit Füßen getreten werden. Darunter leiden vor allem die Landbewohner, die zwei Drittel der Bevölkerung ausmachen. Es vergeht kaum ein Monat, in dem nicht Bergarbeiter ums Leben kommen, weil Kohlestollen unzureichend gesichert sind; über 6000 waren es im vergangenen Jahr. Selbst in den Städten haben Menschen nur geringe Chancen rechtsstaatlich behandelt zu werden, wenn sie mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Politisch Andersdenkende werden unvermindert verfolgt. Doch dass die Menschenrechtsverletzung und die sozialen Probleme in einen wirtschaftlichen Kollaps münden, glaubt heute kaum noch jemand, der das Land näher kennt. Wir sollten uns also darauf einstellen, dass es in China auf Dauer beides nebeneinander geben wird – makroökonomische Stabilität und soziales Chaos, Aufschwung und Korruption, Diktatur und Freiheit. Und jeden Tag hat China mehr vom Reichtum der Welt und der Westen weniger.

Die Verlagerung des wirtschaftlichen und politischen Gewichts nach Asien macht deutlich, dass Deutschland sich nicht etwa in einer Konjunkturkrise befindet, die mit ein wenig Lebensmut und guter Stimmung zu überwinden wäre. Die globale Risikogesellschaft konfrontiert uns mit neuen Herausforderungen. Hoffnungen, Deutschland könne vom chinesischen Boom genügend abzubekommen, um seinen hohen Lebensstandard halten zu können, werden sich nicht erfüllen. Der chinesische Aufschwung findet in China statt und nirgendwo sonst. Denn die chinesische Regierung muss Jobs für rund 200 Millionen Arbeitslose schaffen; auf Deutschlands fünf Millionen kann sie dabei keine Rücksicht nehmen.

© Der Beitrag darf ganz oder in Teilen nur mit schriftlicher Zustimmung des Verfassers verwendet werden.

Frank Sieren

Der China Code – Wie das boomende Reich der Mitte Deutschland verändert  
Econ, 2005, 19,90 Euro